



ZUR GESCHICHTE DER JUDEN IN STOCKELSDORF-FACKENBURG

WIE JUDEN NACH HOLSTEIN KAMEN

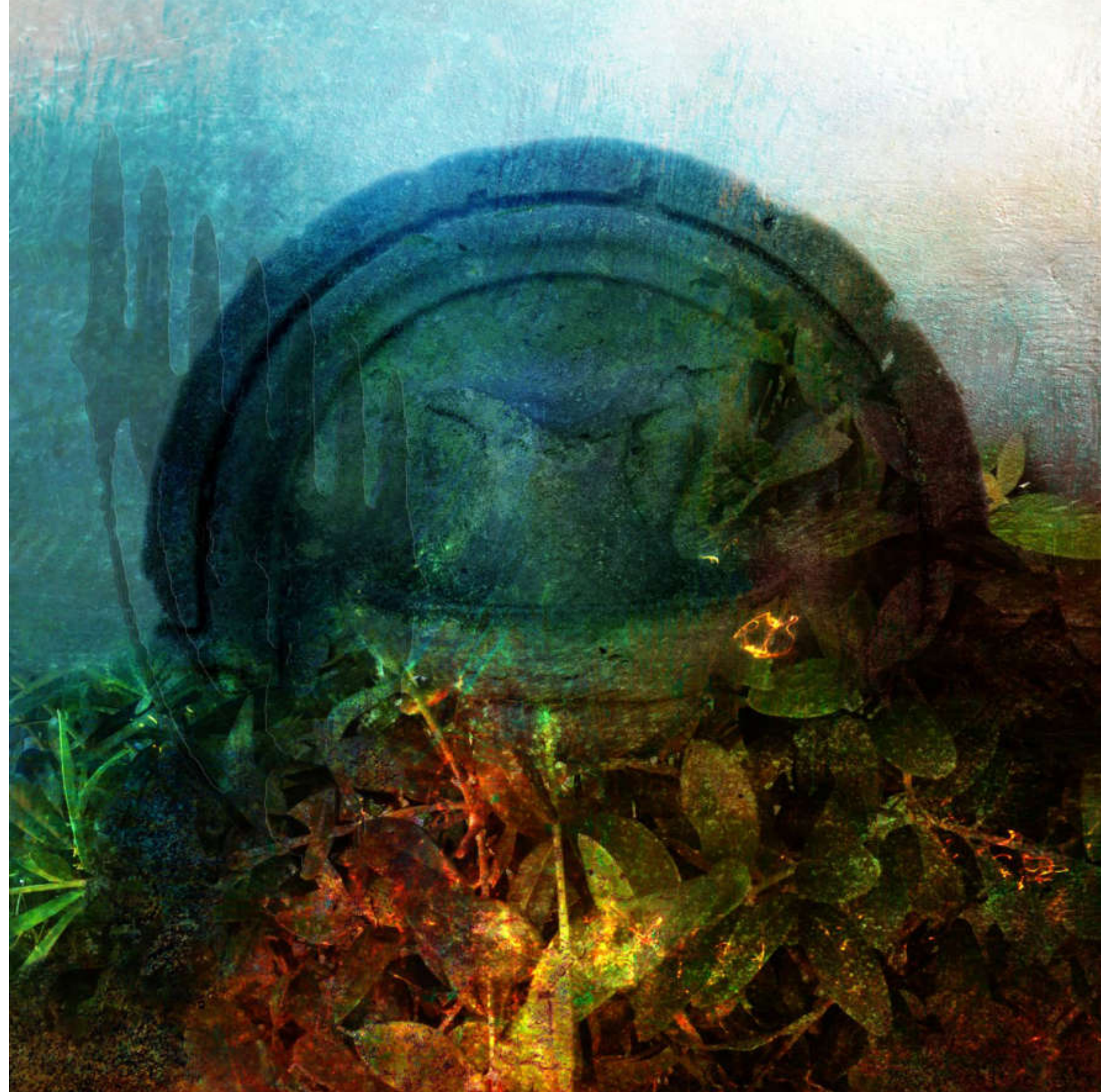
Die jüdische Religion bildete sich im siebten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung im Gebiet des heutigen Westjordanlands heraus. Ihre Hauptelemente waren ritualisierte Tieropfer in einem zentralen Tempel – lange Zeit in Jerusalem – und der Respekt vor der „Weisung“ („Torah“) in den Fünf Büchern Mose. Durch die Dominanz mächtiger Nachbarstaaten – Babylon, später Makedonien, dann das Römische Reich – wurde der zentrale Tempeldienst behindert und schließlich ganz unterbunden. Dadurch wurde die Religion vergeistigt: Immer wichtiger wurden die richtige Lebensführung gemäß den Geboten der Torah und die Gelehrsamkeit für das Torah-Studium.¹ Das Judentum breitete sich im gesamten Nahen Osten und östlichen Mittelmeerraum aus, durchaus missionierend und in Konkurrenz zu seiner Reformströmung, dem Christentum.² Aus diesen Gebieten kamen Juden auf den Handelswegen in andere Länder. Materielle Basis für diese Ausbreitung waren zum einen anderswo benötigte handwerkliche Fähigkeiten – beispielsweise war bis zum Aufkommen der Zünfte in Mitteleuropa die Glaserie ein jüdisches Handwerk – und der Handel, besonders als Netzwerk von Import-Export-Kaufleuten im Handel der Seidenstraße. Diese Händlergemeinschaft brauchte wegen des gefährlichen und riskanten Warentransports eine tiefergehende Solidarität; Juden waren dafür prädisponiert, aufgrund ihrer gemeinsamen Religion, ihrer Stellung als Minderheit und ihrer eigenen, gemeinsamen hebräischen Sprache und Schrift.

Ein wichtiges jüdisches Zentrum wurde unter anderen zunächst Babylon (im heutigen Irak), wo bis zum 5. Jahrhundert der Babylonische Talmud niedergeschrieben wurde. Der Talmud ist das Hauptwerk des orthodox-gesetzestreuem Judentums. Später bildeten sich in Europa neue jüdische Zentren zunächst im islamischen Spanien und im Rheingebiet des Frankenreichs, danach bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Königreich Polen-Litauen. Aus diesen drei europäischen Zentren konnten Juden auch nach Holstein zuwandern, wie im Folgenden skizziert.

Im Rheinland lebte im frühen Mittelalter eine große jüdische Gemeinde, deren Anfänge bis in die Zeit des Römischen Reichs zurückreichten. Von den 7000 Einwohnern Mainz' im 11. Jahrhundert seien ca. 1000 jüdisch gewesen³; dort und in Worms studierte RaSchiJ (Rabbi Schlomo Jizchaki) und verfasste danach die bis heute maßgebenden Kommentare zu Bibel und Talmud. Diese Blüte endete abrupt durch den „Bauernkreuzzug“ 1096. Seine Teilnehmer waren ursprünglich mobilisiert worden, um das Heilige Land von „Muselmanen“ zu befreien. Stattdessen zogen ein Teil von ihnen marodierend durch das Rheinland und brachte die einheimischen Juden um. Nachdem sich die jüdische Gemeinschaft von diesem Schlag wieder erholt hatte, erlitt sie Pogrome und massive Vertreibung um 1350, als ungefähr ein Drittel der damaligen Bevölkerung Europas an der großen Pestepidemie starb und Demagogen die Schuld an diesem damals unerklärlichen Sterben jüdischen „Brunnenvergiftern“ gaben. In der Folge gab es zwar immer jüdische Präsenz in deutschen Landen, aber in geringer Anzahl.

Spanien wurde im 8. Jahrhundert von arabischen Anhängern Mohammeds erobert. Im islamischen Spanien blühten jüdisches Geistesleben und Kultur. Dies fand sein Ende, als 1492 katholische Streitkräfte ganz Spanien besetzt hatten und Muslime und Juden vor die Wahl stellten, entweder auszuwandern oder zum Christentum überzutreten, und dies im Folgenden durch die Inquisition überprüften. Ähnlich war es in Portugal. Viele Juden wanderten per Schiffspassage aus. Die meisten ließen sich rund ums Mittelmeer nieder, vor allem im Osmanischen Reich, aber ein Teil siedelte sich auch in Nordwesteuropa an. Zeugnisse dieser Zuwanderung sind z. B. die 1675 eingeweihte große Portugiesische Synagoge in Amsterdam und der 1611 angelegte Jüdische Friedhof in Altona.

Unvergleichlich besser als in anderen christlichen Ländern waren für Juden die politischen Verhältnisse im sich seit dem Jahr 1000 herausbildenden Königreich Polen, später Polen-Litauen, das von der Ostsee bis ans Schwarze Meer reichte: Juden wurden von den Königen zur Einwanderung aufgefordert, und so kamen sie von Westen aus deutschen Ländern und von Südosten aus Gebieten bis zum Kaukasus. Ihre Gemeinden genossen weitgehende juristische und wirtschaftliche Autonomie. Polen-Litauen wurde der Juden Vaterland, bis zu seiner Aufteilung 1772 - 1795 an Zarenreich, Habsburgerreich und Preußen. Ein massiver Einschnitt in dieser Zeit war jedoch 1648 - 54 der Aufstand der orthodoxen Kosaken gegen die katholische Feudalherrschaft, mit blutigen Massakern an der jüdischen und katholischen Zivilbevölkerung. Daher wanderten Juden ab 1648 aus Polen-Litauen erstmals nach Westen in deutsche Länder aus. Aus solchen Einwanderern gründete sich 1656 vor den Toren Lübecks in Moisling eine jüdische Gemeinde. Hundert Jahre später, mit der Annexion Westpolens durch Preußen ab 1772, wurden polnische Juden Neubürger Preußens und konnten westwärts ziehen, auch nach Holstein.⁴



JUDEN IN FACKENBURG

Zuwanderer sind nicht überall willkommen. So sahen sich auch die im 17. und 18. Jahrhundert aus Polen-Litauen oder aus anderen Gegenden Deutschlands nach Holstein einwandernden Juden vor das Problem gestellt, wo sie sich niederlassen könnten.

Politisch-wirtschaftliches Umfeld und die Gründung von Fackenburg

Holstein war ein politischer Flickenteppich, mit den separaten politischen Einheiten Hansestadt Lübeck, Herzogtum Holstein, Bistum Lübeck⁵. Das heutige Stockelsdorf gab es so nicht: Die Grenze zwischen Bistum Lübeck und Herzogtum Holstein verlief ungefähr auf der heutigen Ahrensböcker Straße und dem heutigen Grenzweg. Das Gebiet westlich davon war Stockelsdorf und gehörte zum Bistum Lübeck, das Gebiet östlich davon bis zur Lübecker Stadtgrenze war das Gut Mori und gehörte zum Herzogtum Holstein. Steuer- und zollrechtlich war das Herzogtum dem Dänischen Gesamtstaat assoziiert, von Lübeck aus betrachtet also wirtschaftliches Ausland.⁶

Die Stadt Lübeck war eine Freie Reichsstadt und im 18. Jahrhundert durch ihren Zugang zur Ostsee immer noch ein bedeutendes Zentrum von Handel und Gewerbe, auch wenn sie gegenüber Hamburg mit seinem Zugang zur Nordsee ins Hintertreffen geraten war. Vom Lübecker Holstentor ausgehend gab es zwei Handelsstraßen: die eine führte über Oldesloe nach Hamburg, die andere nach Segeberg. An der Straße nach Hamburg lag das Rittergut Moisling. Hier hatten sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts jüdische Menschen niedergelassen. Dies geschah außerhalb der Stadt, im Herzogtum Holstein, denn der Lübecker Rat hatte allen Juden die Niederlassung in Lübeck verboten, ebenso die Übernachtung und den Straßenhandel. Mit diesen Maßnahmen versuchte der Rat, die Lübecker Kaufleute und Handwerker vor der Konkurrenz durch jüdische Kaufleute und ihre Waren zu schützen. Wenn aber der Kaufmann nicht zum Kunden gelangen kann, so kommt eben der Kunde zum Kaufmann, der zudem auch außerhalb des Lübecker Zollgebietes seinen Sitz hatte. Die Lübecker konnten in Moisling bei den jüdischen Händlern günstiger einkaufen, kehrten dann bei den Gastwirten ein oder übernachteten sogar dort. Für die Lübecker Geschäftswelt war dies ein ständiges Ärgernis, aber für den Besitzer des Gutes Moisling bildete dies eine ständige, gute Einnahmequelle.⁷

Die andere Handelsstraße führte vom Lübecker Holstentor nach Segeberg. Diese Straße verlief durch das Gut Mori, und so war die Lage des Gutes für die Ansiedlung von Handel und Gewerbe ähnlich günstig wie die von Moisling.

Diese Chance hatte der tüchtige Verwalter des Gutes Mori erkannt, Philibert Fack. Im Gutshaus Mori, 1637 erbaut, residierte ab 1745 als Gutsherr der Reichsfreiherr Heinrich Otto von Albedyle.⁸ Er gestattete Fack 1751 den Bau einer Brauerei und einer Schnapsbrennerei auf dem Morier Kamp am Krempelsdorfer Baum.⁹ Dieser benannte seine Gründung „Fackenburg“. Es siedelten sich in der Folge Handwerker an: Schlosser, Schmiede, Glaser, Tischler, Zimmerleute, Maurer, Korbmacher, Bäcker, Schlachter und einige Gastwirte und Händler.¹⁰ So zählte Fackenburg schnell mehr Einwohner als die umliegenden Dorfschaften: Bei der Volkszählung 1803 lebten hier 335 Personen¹¹ in ungefähr 30 Häusern¹². Auch der Besitzer des Mori benachbarten Gutes Stockelsdorf, der dänische Etatsrat Lübbers, nutzte die günstige Lage zur Entfaltung wirtschaftlicher Aktivitäten wie die Errichtung einer Brauerei, einer Schnapsbrennerei und der zwischen 1771 und 1786 arbeitenden berühmten Stockelsdorfer Fayencenmanufaktur.¹³ Und Lübbers hatte Anfang der 1770er Jahre auch versucht, vom dänischen König ein Privileg zur Ansiedlung von Juden in Stockelsdorf zu erhalten, war damit aber aufgrund der Lübecker Intervention in Kopenhagen gescheitert.¹⁴

Zweimal im Jahr war in Fackenburg großer Jahrmarkt: in der Fastenzeit (einen Monat vor Ostern) und zu Jacobi (25. Juli); und von September bis Dezember gab es dreimal in der Woche einen Ochsenmarkt.¹⁵

Jüdische Ansiedlung ab 1792

Es lag also nahe, dass sich an diesem Ort wirtschaftlicher Aktivität auch Juden niederzulassen versuchten. Die Niederlassung auf einem Gut hatte für Juden den Vorteil, dass die ganze Obrigkeit aus nur einer Person bestand, dem Gutsherrn. Dieser übte die Regierungsgewalt natürlich nicht persönlich aus, sondern ließ sie durch einen juristisch geschulten Gerichtshalter wahrnehmen. Und offenkundig sahen weder der Freiherr von Albedyle noch sein Gerichtshalter Gründe, um drei jüdischen Familien 1792 die Niederlassung zu verwehren. Es waren die Familien, mit Kindern, von Samuel Selig (das ist Samuel, Sohn des Selig Horwitz) mit Ehefrau Rebecca, von Wolf Selig (Wolf, Sohn des Selig Horwitz) mit Ehefrau Prinsge und von Jonas Levin (Jonas, Sohn des Levin) mit Ehefrau Mierel.¹⁶ Im Jahr 1797 ließen sich Jacob [Sohn des] Joseph und seine Ehefrau Vogel, eine Hebamme, in Fackenburg nieder, und bis 1803 kamen noch fünf weitere jüdische Ehepaare mit ihren Kindern hinzu sowie die Witwe Süsgen mit ihrer Tochter Sara – also zehn jüdische Familien.¹⁷ So stand es jedenfalls in der offiziellen Liste, die 1806 als pflichtmäßiger Bericht der Gerichtshalter der Lübschen Güter über den Aufenthalt von Juden an die Holsteinische Regierung in Glückstadt übersandt worden war. Demnach hielten sich von allen Lübschen Gütern im Herzogtum Holstein nur auf dem Gute Mori Juden auf.



פ"ט	H[ier ist] v[erborgen]
אשתו הזקנה	seine Frau, die alte,
רבקה שמה	Riwka ihr Name,
שכב[תה גרה]?	<i>deren [Licht] erlo[sch]</i>
ביום ג' ונ'	am Tag 3 und wurde b[egraben]
יום ה' י"א חש[וון]	Tag 5, 11. Chesch[wan]
תקצ"ה לפ"ק	595 gemäß k[leiner] Z[ählung]
ת נ צ ב ה	<i>S[ei] [ihre] S[eele] g[ebündelt] im [Bündel] des [Lebens]</i>

Das Foto zeigt die - vermutlich durch Vandalismus - abgefallenen Bruchstücke des oberen Teils des Doppelgrabsteins. Hier ist der Text der gesamten linken Hälfte wiedergegeben.

Riwka (Rebekka), gestorben am Dienstag, 11.11.1834. In der Volkszählung 1803 war Riwkas bürgerlicher Name Refke Selig geb. Abraham, geboren ca. 1748. Daher wäre sie bei ihrem Tod 86 Jahre alt gewesen. Die Altersangabe bei der Volkszählung 1803 war aber vielleicht nicht ganz richtig: Sie sei 55 Jahre alt, aber drei Kinder von 13, 10, 8 Jahren lebten im Haus. Möglicherweise war sie daher jünger.

Die Verzierung unter der Einleitungszeile ist ein grafisches Pendant zur Levitenkanne des Ehegatten.

Zitate (*kursiv*): Zeile 4: „Deren Licht erlosch“ (wenn richtig ergänzt) ist eine Umschreibung für das Sterben, angelehnt an das Loblied auf die tüchtige Gattin („Nicht erlosch des Nachts ihr Licht“, Sprüche 31,18).



פ"נ	H[ier ist] b[egraben]
הקטן רך בשנים רפאל ב"ר	der Kleine, zart an Jahren, Reffael, S[ohn des] H[errn]
מיכל כ"ץ שמת על שבירת גולגלתו	Michel KaZ, der starb am Bruch seines Schädels
בעש"ק כ"ד טבת תר"ה לפ"ק	am V[ortag] des h[eiligen] Sch[abbat], 24. Tewet 605 gemäß
	k[leiner] Z[ählung]
ת נ צ ב ה	<i>S[ei] [seine] S[eele] g[ebündelt] im [Bündel] des [Lebens]</i>

Reffael, Sohn des Michel, gestorben am Freitag, 3.1.1845. Reffael war wie sein Vater ein Kohen (der Überlieferung nach ein Nachkomme von Moses' Bruder Aharon), denn die Abkürzung „KaZ“ bedeutet „Kohen Zedek“ – Priester der Gerechtigkeit. Der Vater Michel kann aber nicht Michel ben Jizchak KaZ (Michel Isack) von A7 sein, denn dieser starb bereits 1832, und Reffael starb 1845 höchstwahrscheinlich als Kleinkind. Denkbar ist, dass Reffael ein Urenkel jenes Michel ist, denn dieser hatte neben dem früh, als „Jüngling“ unverheiratet verstorbenen Jacob (C2) bei der Volkszählung 1803 noch zwei Söhne, Mendel und Levin (* ca. 1800 und 1802). Wenn beispielsweise Mendel mit 20 Jahren einen Sohn bekommen hätte und ihn nach dem Großvater Michel genannt hätte, könnte dieser Reffaels Vater sein.

Die Angabe der Todesursache, wie sie hier erfolgt, ist sonst auf jüdischen Grabsteinen unüblich.

Der graugrüne Sandstein zeigt deutliche Auswitterungen: Ganz unten ist bereits ein kleines Loch sichtbar, und von der Rückseite fielen in jüngerer Zeit kleinere Steinteile ab.

Zitat (*kursiv*): Siehe oben, *Grabinschriften*.